

Hüglin von Schöneeggs Grabkapelle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **21 (1923)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohl die früheste Nachricht über den Erfolg der langen Spieße, die zu Fuß geführt wurden, finden wir in Italien bei der Schilderung der Schlacht von Montecatini sulla Nievole am 29. August 1315, in deren Verlauf ein Angriff der florentinischen Reiterei durch die Langspieße der pisanischen Fußknechte zurückgewiesen wurde¹⁾. 1327 wurde den Bürgern von Turin vorgeschrieben, einen Spieß von 18 Fuß Länge zu führen, also bereits die normale Länge des späteren eidgenössischen Langspießes²⁾.

Sicher ist jedenfalls, daß das italienische Fußvolk, wohl von den Traditionen der Antike beeinflusst, als erstes, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert, den langen Spieß wieder in Gebrauch nahm. Zu entscheidender Wirkung jedoch ist er dort nie gelangt.

Sicherlich haben die Eidgenossen, die Innerschweizer, die Waffe, auf die sich später ihr Kriegsrühm stützte, aus ihren Solddiensten in Oberitalien heimgebracht.

Wir treffen nicht nur eine ganze Reihe Ritter aus dem Gebiet der heutigen Schweiz im 13. und 14. Jahrhundert in italienischem Sold, sondern schon in der gleichen Zeit auch Fußknechte³⁾. Auf näheres Eingehen muß an dieser Stelle verzichtet werden, ebenso auf die Untersuchung der Preisangaben der oben aufgezählten Rüstungstücke.

III. Hüglin von Schöneeggs Grabkapelle.

Im Jahre 1918 feierte man in Basel das 800-jährige Jubelfest der 1118 gegründeten St. Leonhardskirche, des

¹⁾ Ricotti, compagnie etc. B. II Kap. I S. 11 und ib. Anm. 3.

²⁾ G. Köhler, Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit bis zu den Hussitenkriegen. B. III. I. S. 97. III. 1887. — Herm. Escher, Das schweizer. Fußvolk im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, Neujahrsbl. d. Feuerwerker-Gesellschaft, Zürich 1905. Hft. C. S. 19. — J. Häne, Das erste sicher nachweisbare Vorkommen des Langspießes in der Schweiz, Anz. f. Schweiz. Altertumskunde, N. F. B. VII. 1905/06. S. 231/37. — E. A. Gessler. Die ritterliche Bewaffnung von 1386. Ztschrift. f. hist. Waffenkunde. B. VI. 1913. S. 203. — Id. Bildliche Darstellung der ritterlichen Bewaffnung z. Z. d. Schlacht von Sempach. Anz. f. schweiz. Altert.-Kunde N. F. B. XVI. 1914. S. 325.

³⁾ Karl Meyer, Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. Luzern 1911. S. 204, 214. Anm. 2.

TAFEL II.



Porträtstatue des Ritters Hüglin v. Schönegg um 1369
in der St. Theobaldskapelle zu St. Leonhard in Basel.

ehemaligen Chorherrenstiftes nach der Regel des heiligen Augustinus. Bei diesem Anlaß wurde die dort befindliche St. Theobalds-Kapelle, die Grabkapelle des Marschalls Hüglin von Schöneegg, auf Betreiben der Basler Denkmalpflege, wieder in Stand gestellt¹⁾. In ihr befand sich in einer ausgesparten Nische die liegende Figur des oben erwähnten Ritters als Tafelgrab. Der Bericht äußert sich darüber: „Die Figur scheint das Werk eines Basler Meisters der 1360er Jahre zu sein, eines Künstlers, der wahrscheinlich auch an verwandten Statuen des Monuments der Grafen von Neuchâtel sich betätigt hat. Die Steinplatte war (wann?) zu hoch plaziert und mit Backsteinen unterlegt worden; letzteres ist vielleicht geschehen, um sie vor der Feuchtigkeit der häufig Nässe ausschwitzenden Mauer zu sichern. Mehrfache Ölanstriche, etwa sieben Schichten, deckten die Spuren einstiger Originalpolychromie, diese ist sachkundig wieder hergestellt worden. Festgestellt wurde ferner . . ., wo sich die Grabkammer des Marschalls befindet: Sie war ein rechteckiges Gemäuer aus Backstein inmitten der Kapelle. Höchst wahrscheinlich ist sie niemals benützt worden, denn keine Spur mittelalterlicher Bestattung hat sich gezeigt. Möglicherweise hat der Marschall außerhalb Basels Tod und letzte Ruhestätte gefunden, dies würde auch das Schweigen unserer Quellen über diese Persönlichkeit erklären. Eine andere Möglichkeit wäre die, daß Hüglin aus irgend einem Grunde nicht in seiner Kapelle, sondern im Kreuzgang des Leonhardstiftes seine letzte Ruhestätte gefunden hätte. Bei dieser Gelegenheit wurde die knieende Stifterfigur, die sich bis dahin im historischen Museum von Basel²⁾ befand, wieder

¹⁾ Vergl. Bericht der Basler Denkmalpflege 1918 S. 2 ff. E. A. Stückelberg, 800-jährige Jubelfeier der Kirche St. Leonhard.

²⁾ Vergl. Historisches Museum zu Basel. Jahresberichte und Rechnungen des Vereins f. d. hist. Museum und f. Erhaltung baslerischer Altertümer. Jahr 1913 S. 14/15. Tafel mit der Stifterstatue. Abbildungen Hüglin's finden sich: Schäfer, B. I S. 102. — E. A. Stückelberg, Denkmäler zur Basler Geschichte, Basel 1912. Taf. 43. — E. Miescher, Zur Geschichte von Kirche und Gemeinde St. Leonhard in Basel. Sep.-Abzug a. d. Christl. Volksfreund, 1914. II. Vom Erdbeben bis zur Reformation. — Basler Denkmalpflege 1918, Bericht. — J. Jegerlehner, Geschichte der Schweiz. Basel, Frobenius. S. 32. — J. H. von Hefner-Alteneck, Waffen etc. Frankfurt 1903. Text S. 31. Taf. 31 (ungenau).

an ihren ursprünglichen Platz auf einer steinernen Konsole, welche die Figur getragen hatte, aufgestellt. Ebenso wurden die beidseitig der Grabnische befindlichen Wappenschilde mit Topfhelm und Zimier freigelegt. Auch diese zeigten bei der Restaurierung die alte Polychromie. Der Skulpturenschmuck der Grabkapelle befindet sich nun wieder im gleichen Zustande, wie ihn Hüglin wohl selbst angeordnet hat.“

Die Kapelle zeigt außen an einem Strebepfeiler Hüglin's Vollwappen, ebenso innen zu beiden Seiten seines Grabmals, ein blauer Schild mit senkrechtem weißem Pfahl, belegt mit drei übereinanderstehenden roten Schildchen, darüber den Topfhelm mit einem blauen Flug und dem gleichen Schildbild. Im Schlußstein des Gewölbes ist dieses Wappen ebenfalls angebracht. Ein anderes findet sich jetzt nicht mehr in der Kapelle; es zeigt den Helm in Vorderansicht und ist über einer Türe eines Nebengebäudes, des jetzigen Lohnhofs, eingemauert; wo dieser Bauteil hingehörte, läßt sich heutzutage nicht mehr bestimmen.

Die St. Theobaldskapelle wurde bei dem stattgefundenen Um- und Neubau der Kirche 1500 restauriert. Meister Burckart, der Zapfengießer, und Meister Joß, der Maler, übernahmen „die zwei bilde sant Diebolds und sant Katherinen mit iren tabernakeln und fussteinen“ zu erneuern und wieder anzumalen. Doch sollten sie das daran befindliche Gold, nur wenn unbedingt nötig, neu auflegen und alles nur „weschen, bruniren“ und „in eyn schinbarer farbe bringen.“ Desgleichen sollten die Gewölbe von oben bis an den Grund geweißelt und die Schlußsteine und beide Fenster mit ihren Bogen in Steinfarbe gemalt werden. Wir dürfen annehmen, daß auch die Statuen Hüglin's von Schöneegg bei dieser Gelegenheit ausgebessert wurden, ohne die alte Farbe zu entfernen. Dank dieser Restauration ist uns nun die ursprüngliche Bemalung erhalten geblieben¹⁾. Der Bildersturm der Reformation verschonte die St. Leonhardskirche und mithin Hüglin's Grabkapelle²⁾. Diese wurde in der Folgezeit auch als Be-

¹⁾ E. Miescher, Zur Geschichte von Kirche und Gemeinde St. Leonhard. Basel 1914. S. 37. Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins N.F.B. VI. S. 306.

²⁾ E. Miescher, Die Reformation in Basel und speziell zu St. Leonhard. Basel 1917. S. 43.

TAFEL III.



Porträtstatue des Ritters Hüglin v. Schöneegg um 1369
in der St. Theobaldskapelle zu St. Leonhard in Basel.

gräbnisstätte benützt, nachdem im Kreuzgang der Platz ausging.

1688 erfolgte eine große Renovation der Kirche¹⁾. Von der Dieboldskapelle wird jedoch nichts besonderes berichtet. Vielleicht sind die Steinfiguren auch damals wieder überstrichen worden. Ihre ferneren Schicksale sind uns nicht überliefert worden. Hingegen wissen wir²⁾, daß 1853 die Grabfigur aufrecht an der Wand der Kapelle stand, bei der Wegnahme von ihrem alten Ort wird sie wohl die an ihr sichtbaren Beschädigungen erhalten haben. Die Kniefigur befand sich im Kreuzgang des Stiftes über einem Grabe. Wann sie von ihrer steinernen Wandkonsole mit dem Schöneggwappen, wo sie unbedingt hingehört hat, weggenommen wurde, wissen wir nicht. Beide Figuren stellen die gleiche Persönlichkeit dar, einen zweiten Ritter dieses Geschlechts, wie man 1853 anzunehmen glaubte, gab es nicht. Die Kniestatue kam dann im Laufe der Zeit in die mittelalterliche Sammlung im Basler Münster und von da in das historische Museum.

IV. Hüglin von Schöneggs Steinbildnisse.

Von den beiden Steinskulpturen der St. Theobaldskapelle ist Hüglin von Schöneggs knieende Stifterfigur die künstlerisch wertvollste. Wir haben hier eine bis auf alle Einzelheiten genau durchgeführte Portraitstatue vor uns, welche nach der Natur polychromiert ist.

Sie steht auf einem aus der Wand ragenden, zugleich mit ihr aufgeführten, steinernen Untersatz, der auf der Stirnseite mit dem Wappen des Stifters geschmückt ist. Auf blauem Feld ein weißer senkrechter Pfahl, mit drei übereinanderliegenden roten Schilden belegt. Auf diesen ist die Statue gestellt. Der Ritter kniet auf einer braunen Steinplatte von gleichmäßiger Dicke, die sich nach hinten verbreitert, und deren Ecken vorne abgeschrägt sind. Die Länge der Platte beträgt 43 cm, die Breite vorne 20 cm, hinten

¹⁾ E. Miescher, Zur Geschichte von Kirche und Gemeinde St. Leonhard. IV. S. 29/33.

²⁾ XXXI. Neujahrsblatt für Basels Jugend 1853 S. 6, 7. Das Chorherrenstift St. Leonhard.